

Das Land

Ich bin in einem Land geboren, das die Einheimischen einfach das Land nennen. Dort bin ich aufgewachsen, genauer, in der Hauptstadt des Landes. Am Sonntag hat mich die Mutter in der kleinen Parkanlage gegenüber vom Regierungsgebäude spazierengeführt, an einer Art Leine, einer Gehschule, die Sträucher dort haben voller geblüht und geduftet als daheim, wo sie noch nicht viel größer gewesen sind als ich. Dann bin ich auf eine Parkbank geklettert, da dürfte ich schon etwas älter gewesen sein, ich habe kurze, graue Hosen angehabt und ein weißes Hemd mit einer Fliege, Kniestrümpfe und blanke Schuhe, meinen Blazer, die blaue Jacke, hat die Mutter über den Kinderwagen gelegt gehabt, im Kinderwagen ist mein Bruder gelegen, wenn er geschrien hat, hat ihn die Mutter herausgehoben, ich habe ihn immer nur vorsichtig berührt. Im Kindergarten dann habe ich den Weg hinauf zur Großmutter oder den heim schon allein gefunden, notfalls, meistens aber hat mich das Dienstmädchen der Großmutter oder eine Volksschülerin namens Olgi abholt. Olgi hat auch draußen im Heiligkreuz gewohnt. Was über den Weg hinauf zur Großmutter oder über den heim hinaus geführt hat, ist Triesen gewesen, die Nachbargemeinde hat Triesen geheißt, und für meinen Bruder und mich sind alle Ortschaften jenseits unseres Schulwegs Triesen gewesen, außer Kirchberg. Nach Kirchberg sind wir mit den Eltern jeden Sommer gefahren, zur Großmutter dort, in der Nähe von Kirchberg ist Wien gelegen, in Wien habe ich einmal drei Wochen bei einer Tante verbracht, die Kinder dort, auf einem sogenannten Spielplatz, haben gerätselt, was für eine Sprache ich spreche, ich habe es selber nicht gewußt. Die Großmutter in Kirchberg hat gesagt, es sei schade um mich mit dieser Sprache, da habe ich meine Muttersprache verlernt, die Mutter hat geweint, wie ich sie am Bahnhof von Wien hochdeutsch begrüßt habe. Der Kindergarten ist ein Geschenk vom Fürst gewesen, der Fürst hat seinen Reitstall in einen Kindergarten umbauen lassen, über den Kindergarten hinauf haben Pappeln geragt, der Kirchturm samt seinem Schlagen und Läuten, der Schloßfels und der Schloßwald, zuoberst hat das Schloß gethront. Ich habe, den Mund

weit offen, oft hinaufgeschaut zum Schloß, wenn der Fürst mit seinem Mercedes über die Holzbrücke gefahren ist, daß es heruntergedonnert hat ins Dorf. Da bin ich schon in die Volksschule gegangen und mit einem Butterbrot in der Hand auf dem Pauseplatz gestanden, hinter der Volksschule, ziemlich genau unter dem Schloßfels. Mein Vater ist ein großer Mann gewesen, ein stattlicher, hätte die Großmutter vielleicht gesagt, ein bescheidener, hat sie oft gesagt. Oft und besonders im Winter hat er mich von der Schule abgeholt, am Samstag, dann habe ich seine braune Pelzmütze schon von der Treppe beim Haupteingang aus gesehen, keiner sonst von den Vätern dort auf dem Vorplatz hat eine solche Mütze getragen, ich bin stolz auf meinen Vater gewesen, habe aber noch nicht gewußt, daß er kein richtiger Einheimischer ist. In der Volksschule haben wir einen Plan von der Heimatgemeinde, also von der Hauptstadt des Landes, gezeichnet, mit allen Straßen- und Wegnamen darauf, die haben wir daheim auswendiglernen müssen. Die Mutter ist mit mir am Sonntag alle Straßen und besonders die im Villenviertel abgegangen, sie sind in silberner Schrift auf braunen Tafeln angeschrieben gewesen, an Mauern und auf Stangen, die Mutter hat gehofft, daß ich mir die Namen leichter einprägen würde wenn ich die Tafeln und die Straßen dazu sähe. In der Schule hat der Lehrer einen Plan ohne Namen mit Kreide vorne auf die Tafel gemalt und dann mit dem Stock auf die Straßen und Wege gezeigt, einer nach dem anderen hat sich vorne neben die Tafel stellen müssen und die Namen heruntersagen. Die Klasse hat den richtigen Namen hinaus oder herausgeschrien, wenn einer oder ich den falschen gesagt oder zu lange gezögert hat. Von den Gebäuden ist für mich nur das Schloß, die Kirche und die Volksschule unverwechselbar festgestanden, vielleicht noch das Rote Haus, das ist außen rot bemalt gewesen, rötlich, und hat einen Giebel aus Stufen gehabt. Habe ich vergessen, daß die Mutter nicht daheim ist, bin ich vor der verschlossenen Haustür gestanden und dann wieder zurückgegangen durchs Dorf, zur Großmutter hinauf, ist mir gewesen, als bestrafen die Gebäude meine Vergeßlichkeit mit ihrem stummen Stehen und Schauen. Nicht einmal hätte ich „o, das Regierungsgebäude“ oder „wie schön, das Rathaus“ gedacht, ich bin froh gewesen, wenn nicht gerade ein Mann durch eine der Gebäudetüren heraus und auf mich zugekommen ist und mich zurechtgewiesen hat. Manchmal, an einem Sonntag unter einem blauen Himmel, haben die Gebäude fast gelächelt oder geleuchtet, wenn ich nach dem Vesper neben Edgar, meinem Freund und Cousin, hinauf zur Großmutter

gelaufen bin, die Kirchenglocken haben dazu geläutet, laut, voll, ihr Läuten hat mich ausgefüllt. Mein Bruder und ich haben noch eine Großmutter im Unterland gehabt, in Eschen, der Besuch bei ihr ist unsere erste Reise im Land gewesen, wir sind mit den Eltern zwischen Wald und Riet durch lauter Land gefahren, im Auto des Vaters, einem Opel, riesig und weit ist mir da das Land vorgekommen, Eschen hat wieder und andere Straßen gehabt, die Großmutter dort einen Stall voll Heu und Holz, auch eine Kirche und einen Friedhof voll schwarz gekleideter Männer und Frauen hat es gegeben, das ist zu Allerseelen gewesen. Am Friedhof schauen mich alle an, die Lebendigen und die Toten, habe ich gedacht und bin ehrfürchtig, still, neben dem Vater gestanden, ein wenig abseits, mein Vater ist immer ein wenig abseits gestanden, und ich neben ihm, mir ist gewesen, als wäre das ganze Land überall in tiefe Trauer gefallen, die vielen weinenden Frauen, und als ständen nur mein Vater und ich ein wenig abseits und schauten zu.

Die Grenze des Landes bildet auf einer Seite der Rhein, das habe ich wieder in der Volksschule gelernt, ich habe es schon gewußt, dort drüben ist die Schweiz, hat Edgar gesagt, wenn wir auf dem Rheindamm gestanden sind und hinübergeschaut haben. Hinter uns, vor dem Damm, ist der Fußballplatz gelegen, dort sind unsere Väter gestanden, am Rand vom Platz, und haben zugeschaut, den Spielern dort, beim Laufen und Aufeinanderprallen, beim Sichbücken oder Fallen, manchmal hat jemand etwas gerufen, der Onkel, oder gebrummt, gelacht. Der Rhein als Rhein ist uns verboten gewesen, er habe Strudel, hat es geheißt, und verschlinge einen, ohne ihn je wieder herzugeben. Mit dem Zeigefinger der rechten Hand bin ich oft dem Rhein auf meiner Karte nachgefahren, er hat dort ein langgezogenes S gemacht, wir haben in der Volksschule eine Karte vom Land gemalt gehabt, mit den Gemeinden als runden Punkten und den Bergen als kleinen Kreuzen darauf. Zu Hause hat mir die Mutter gelernt, die Gemeinden an meinen Fingern herunterzuzählen, elf Gemeinden sind es gewesen, und dann die Namen der Berge, Bergkette für Bergkette habe ich an den Fingern heruntersagen können, jeder Finger ist für einen Berg gestanden, auch für zwei oder drei, denn es hat mehr Bergketten im Land gegeben, als ich Hände gehabt habe, so habe ich das Land kennengelernt, bis auf den Schönberg. Dort haben wir einmal ein Feuer gemacht, an seinem Fuß, der Vater hat uns Spieße geschnitzt, und wir haben Würste gebraten, das ist wie bei den Apachen, also weit woanders gewesen, und doch ist mir der

Schönberg als Berg und nicht als Kreuz auf meiner Karte oder Finger an meiner Hand geblieben. Das Land ist lange etwas fast ohne Grenzen gewesen, der Schloßwald tief und die nächste Gemeinde, Triesen, unerreichbar. Manchmal bin ich mit dem Vater hinübergefahren in die Schweiz, am Samstag, zum Einkaufen, durch die Au und dann durch die Holzbrücke über den Rhein. Die Brücke ist eine Art langer, schmaler Stall gewesen, also mit einem Schindeldach und zwei großen Toren ohne Türen, sie hat gedonnert unter uns, das ist der Rhein, er ist wütend, habe ich gedacht, durch die Fenster habe ich ein paarmal ein Stück Himmel gesehen, dann bin ich froh gewesen, wenn wir drüben, in der Schweiz, herausgekommen sind aus der Brücke. Zu Fuß habe ich mich kaum auf die Brücke getraut, Edgar ist den Eltern voraus hineingelaufen und an den Balken zu einem Fenster hinaufgeklettert, er soll aufpassen, hat die Tante gerufen. In der Mitte von der Rheinbrücke sind zwei Wappen gehangen, das Wappen des Landes, blau und rot, und das von der Schweiz, ein weißes Kreuz auf einer roten Tafel. Wir haben uns mit gegrätschten Beinen unter die Wappen gestellt, so sind wir mit einem Fuß im Land und mit dem anderen in der Schweiz gestanden, ich bin mir zweigeteilt vorgekommen und habe die Grenze doch nicht richtig gespürt. Bei einem Schulausflug dann, in die Berge des Landes, hat uns der Lehrer einen Grenzstein gezeigt, auf dieser Seite sei das Land und auf der dort Österreich, hat er gesagt, ich habe immer wieder hin und her geschaut, so als könnte ich den Unterschied nur nicht sehen. Hätte ich je einmal an dem, was ein Lehrer gesagt hat, gezweifelt, hätte ich damals nicht geglaubt, daß der viereckige Stein mit einem Kreuz darauf die Grenze des Landes sein soll. Oder dann, abgesehen von und trotz der Karte und den Ausflügen, ist das Land lange die Hauptstadt, also mein Dorf geblieben, das Dorf ist sozusagen das Land gewesen, so ist es mir dann auch zur Heimat geworden, das heißt, ich bin mir dort meines Lebens schon fast sicher gewesen. Manchmal bin ich für die Mutter zur Post oder hinauf zum Schuhmacher gelaufen, oder wieder hinunter in die Schloßapotheke, ein Tanz durchs Dorf ist für mich damals so ein Botengang gewesen, und wenn es geregnet hat, habe ich fast laut hinauf in die Wolken gelacht. Einmal, nach der Abendmesse, habe ich geglaubt, das Dorf, das Land, für immer verlassen zu müssen, die Blumengärten haben geweint am Weg, ich habe schwer geschluckt und bin mit dem Fahrrad heimgefahren. Ich habe in der Abendmesse ministriert gehabt und meinen Ministrantenrock verloren, ich bin vor dem Altar

gestanden und habe es nicht bemerkt, bis ich hinter mir im Kirchenschiff eine Unruhe gespürt habe, ich habe zurückgeschaut, ein paar Schüler in der vordersten Bank haben auf meine Füße gezeigt, mein Ministrantenrock ist dort als ein roter Reifen am Boden gelegen, auf dem Klinker, da habe ich gewußt, daß ich das Land würde verlassen müssen. Die Eltern haben mich daheim fast ausgelacht, laß dich auslachen, hat der Vater gesagt, ich habe an ihm gezweifelt, an seiner Urteils-kraft. Sind wir von den Ferien in Kirchberg heimgefahren, einen ganzen Tag lang, und am Abend durch den Zoll voll Licht und durchs Land und dann durchs Dorf, habe ich das Schloß über dem Schloßfelsen leuchten und die Kirche über den Bäumen stehen gesehen und das blau und rot blinkende Licht von einem Hotel jenseits, über Triesen, ist mir das Land vertrauter als je sonst gewesen, ich habe es wiedererkannt. Ich bin bei den Pfadfindern des Landes gewesen, „Für Gott, Fürst und Vaterland“, das haben die drei gestreckten Finger, der Zeige-, der Mittel- und der Ringfinger der erhobenen rechten Hand, bedeutet, der Daumen ist auf dem gebogenen kleinen Finger gelegen, und das hat geheißen, der Starke schützt den Schwachen, einmal haben wir an einem Samstag im Streifen Auwald, beim Binnendamm draußen, Abfälle zusammengelesen. Dann bin ich ins Gymnasium des Landes gekommen, da ist das Land nur noch das Gymnasium gewesen, kaum ist mir das Dorf fast zur Heimat geworden, hat mir das Gymnasium die Heimat zur Hölle gemacht, das Land ist zur Kulisse meines Mißerfolgs verblaßt, ich bin mit dem Fahrrad durchs Dorf gefahren und habe nur noch meinen Mißerfolg gesehen, mühsam habe ich dagegen angelernt. Mein Elend ist mein Mißerfolg und dann die Selbstbeschmutzung gewesen, ich habe mein Geschlecht berührt und damit gespielt, bis es sich erbrochen hat, im Geheimen, im Abort.

In allen Klöstern des Landes haben sie für mich gebetet, die Kloster-schwester, und auch in denen über der Grenze, sogar Bischöfe haben für mich gebetet, das hat die Großmutter immer wieder gesagt, sie habe Geld geopfert, damit sie für mich beten. Ich muß mich schwer versün-digt haben, daß sie in so vielen Klöstern und sogar Bischöfe für mich beten, einen unendlichen Zorn müssen sie von mir abwenden, er muß so groß sein, daß ihn das ganze Land nicht faßt, das habe ich gedacht und gebeichtet, immer wieder, und mich dann für Stunden leichter gefühlt. Die Mutter ist mit der Großmutter zum Beichten nach Feldkirch gefah-ren, die Großmutter hat ihre Sünden immer dort abgelegt, über der

Grenze, bei den Kapuzinern, das habe ich mir als die größte Erleichte-rung überhaupt vorgestellt, ich bin stumm und andächtig neben der Großmutter in der Kirchenbank gesessen, wenn sie die Ablassgebete still verrichtet hat, ihre Hände haben leise vor ihrer Brust gezittert. Mit mei-nem Bruder und mir ist die Mutter manchmal nach Chur gefahren, ein-kaufen, das ist lange meine schönste Abwechslung zum Land gewesen, für mehr als zwanzig Franken auf einmal hat die Mutter dort eingekauft, und dann sind wir noch ins Café Törtli essen gegangen. Beim Heimfah-ren ist mir gewesen, als würden wir aus einer fast verbotenen Stadt zurück ins Land fahren, die Berge haben geleuchtet in der tiefen Sonne, als verzeihten sie uns und nähmen uns wieder auf ins Land, ich bin still neben der Mutter gesessen, bald sind wir daheim, habe ich gedacht und ihre knöchigen Hände am Lenkrad gesehen, „die Hoval“, hat der Bru-der von hinten gerufen, wir sind an der Fabrik vorbeigefahren, wo der Vater gearbeitet hat. Später ist die Mutter oft allein und ganze Nachmit-tage zur Großmutter ins Spital nach Chur gefahren, ich bin am Fenster in meinem Zimmer gestanden und habe auf sie gewartet, ich habe Voka-beln vor mir hergesagt, agricola, der Bauer, agricola, der Bauer, agri-cola, der Bauer, habe ich gesagt, das Land, habe ich gedacht und über den Apfelbaum hinüber zu den Schweizer Bergen geschaut. Über das Land habe ich im Gymnasium nichts Neues gelernt, wir haben Deutsch-land und die Welt durchgenommen, Bundesland für Bundesland und Land für Land, die ganze Welt, Städte und Flüsse und die höchsten Berge samt den Einwohnerzahlen, Landwirtschaftsprodukten und Bodenschätzen. Ich habe gebetet, jeden Abend um Erfolg und um die Vergebung meiner Sünden, ich bin vor dem Hausaltar in meinem Zim-mer gekniet, die Sonne hat es mit Licht erfüllt, ich habe gebetet, das Land ist verstummt, kein Baum im Land, der noch zu mir gesprochen hätte, kein Bach, kein Feld, kein Zaun, kein Haus. Einmal bin ich am Nachmittag durchs Dorf gefahren, kreuz und quer, mit dem Fahrrad, ich habe Häuser mit Sprüchen gesucht, mit Inschriften über der Haus-tür oder unter dem Giebel, das ist eine Hausaufgabe gewesen, ich habe kaum ein Haus mit einem Spruch gefunden, bin langsam verzweifelt und heimgefahren, daheim habe ich vor Verzweiflung geweint. Da ist der Vater am Feierabend mit mir im Dorf herumgefahren, mit dem Auto, von Haus zu Haus, wir haben ein paar Sprüche gefunden, ich habe sie abgeschrieben, sie haben von Gott und dem Land, von Haus, Hof, Fel-dern und Auen gesprochen, von Brot und Not, stumm habe ich die

Sprüche auf einen Zettel geschrieben und daheim dann sauber ins Hausaufgabenheft. Manchmal bin ich auf der Kanalbrücke gestanden und habe hinunter ins Wasser geschaut, in sein leises Ziehen, Fliehen, kaum gegurgelt hat der Kanal, das ist ein anderes Schweigen gewesen, ein Schweigen ohne dem Land. Das Land ist schwerer geworden, schwerer, ist mit Wohnblöcken und Bürohäusern beschwert worden, von Einfamilienhäusern durchsetzt, das Dorf von Banken überbaut, es hat ein Theater gegeben und ein neues Gymnasium, eine neue Post, neue Straßen sind gebaut worden, Touristen haben das Dorf überfüllt, Tag für Tag, haben Einkäufe gemacht, zum Schloß hinauffotografiert, Kartenblätter gedreht, die Au ist verwildert, der Schloßwald in Vergessenheit geraten. Da bin ich zum ersten Mal allein spaziergegangen, durch den Wald hinauf, und dann immer wieder, einen Liebesbrief in meiner Jackentasche, durchs Laub, die aufgeweichte Erde, ein Mädchen hat mir geschrieben, von ihrem Dorf, von einem Gewitter, ihren roten Stiefeln, der Musik, die sie hört, ich habe ihr geschrieben, vom meinen Räuschen, den Träumen, dem Land. Oft bin ich stundenlang auf dem Rheindamm landab, landauf gefahren, mit dem Motorrad, das Land ist zu einem Grau von Dächern und Baumkronen verschwommen, zu einem Grün, unter mir habe ich den Motor gehört, kaum den Rhein. Oder ich bin zu einer Veranstaltung gefahren, in eine Nachbargemeinde, zum Gemeindesaal oder einem Bierzelt, habe die Leute dort trinken und lachen gesehen, gehört, mit einer Bierflasche in der Hand durch den Mittelgang gehen, ein paar Rocker, ich habe ein Bier getrunken, zwei, manchmal drei, und bin wieder weitergefahren, oft am Binnendamm draußen, durch die Nacht, durch die Bäume am Damm habe ich das Land, seine Lichterstreifen flimmern gesehen. Jedes Jahr hat der Fürst seinen Geburtstag gefeiert, mit einem Fest im Dorf, jedes Jahr bin ich hingegangen, in der Hoffnung, dort jemanden zu treffen. Eine Zeitlang habe ich ein Mädchen, eine Büroartikelverkäuferin, vom Motorrad herunter begrüßt, im Vorbeifahren immer um Mittag sind wir aneinander vorbeigefahren, auf dem Feldweg, meinem Schulweg, sie mit dem Fahrrad. Einmal auch habe ich Fabia begrüßt, im Vorbeigehen, neben dem englischen Pub im Dorf, immer wieder habe ich Briefe geschrieben. Dann ist die Großmutter gestorben, von der Totenkapelle bis hinunter zum Eingang vom Friedhof habe ich nur Köpfe gesehen, schwarze Kopftücher und Hüte, in der Totenkapelle haben die Männer die Hüte abgenommen und den Sarg mit zwei knappen Bewegungen mit Weih-

wasser bespritzt, die Frauen haben den Weihwasserbesen vorsichtig in die Hand genommen, und sind dann schnell weitergegangen, wenn sie gespritzt gehabt haben, das Kreuzzeichen gemacht, alle haben dem Onkel Beileid gewünscht und der Mutter, gemurmelt, ich habe nur Schritte und Murmeln gehört, schluchzen manchmal, das Land ist ohne Großmutter nicht mehr das Land, es liegt mit ihr im Sarg, wird mit ihr zu Grabe getragen, hat es in mir gesagt, dann zu regnen begonnen, langsam zu tropfen, zu klopfen, zu knistern, zu rascheln in den Kränzen draußen, vor der weit offenen Kapelle, da habe ich weinen müssen, und Edgar auch.

Einmal ist die Fürstin auf Besuch ins Gymnasium gekommen, sie ist die Präsidentin vom Roten Kreuz gewesen und hat Fragen beantwortet, sie hat sich in der Aula vorne auf den Bühnenrand gesetzt, ein paar Gymnasiasten haben die richtigen Fragen gestellt, die Fürstin hat immer gelächelt, auch beim Antworten, ich bin stumm neben Stefan gesessen, er stumm neben mir, wir haben keine Frage gefunden. Am Sonntag hat der Pfarrer gegen den grassierenden Wohlstand gepredigt, gemäßigt, mahnend, versöhnlich, sich jeden Sonntag gegen Ende der Predigt wieder mit der Gemeinde versöhnt. Montag für Montag sind die Gymnasiasten mit Motor- und Fahrrädern, in Bussen und von den Eltern geführt zur Schule gefahren, dem Gymnasium des Landes, durch den Morgen, sein fahles Licht, oder noch in der Dämmerung, durch den Regen, den Schnee, auf den Straßen des Landes, ich mit dem Motorrad auf dem Binnendamm, im Frühling hat das Sonnenlicht den Binnendamm schon berührt, gewärmt, und das Land ist noch im Schatten von den Bergen gelegen. Immer wieder bin ich durch den Schloßwald hinaufgegangen, durch sein Rauschen, sein Singen und Schweigen, oder draußen, am Rhein am Fuß vom Damm unten, den Wackersteinen entlang, und habe den Rhein fließen gehört, brechen, manchmal bin ich hinauf in die Berge gefahren, später, mit dem Auto des Vaters, ich habe die Täler dampfen, den Nebel in Schwaden heraufziehen gesehen, bin neben Ewald gegangen, er neben mir, wir haben vom Land geredet, und vom Weggehen, von Wien, wir sind zum Alten Tunnel hinaufgegangen, das Alte Tunnel ist ein dunkler Gang ins Grau vom Nebel gewesen. Oder, allein wieder, habe ich das Rheintal unten liegen gesehen, die Biegung des Rheins, sein fast weißes Glitzern, die Felder, Baumstreifen, Dörfer, Balzers. Nach Balzers bin ich zum ersten Mal mit Edgar gefahren, mit dem Motorrad, er mit dem Rad, er hat sich angehängt, an meiner Schulter gehalten, so

sind wir auf dem Rheindamm hinaufgefahren nach Balzers, wir haben ins Schloß dort einbrechen wollen, sind über die Mauer geklettert und dann im Vorhof gestanden, wir haben eine Badewanne entdeckt, in einem Schuppen, und eine Kegelbahn, sonst nichts, wir haben uns über die Mauer gelehnt und über den Felsen hinabgeschaut auf die Dächer mit den Autos davor, oder den Kindern vor den angebauten Garagen. Dann habe ich das Ellhorn gesehen, wie einen Riegel, ins Tal geschoben, bewaldet, dazwischen Wiesen, das Land, habe ich gedacht. Einmal haben wir einen Umsturz geplant, Freunde, nicht mehr Edgar, und ich, wir haben Bier getrunken, eine Stange nach der anderen, Tom immer einen Krug, im englischen Pub im Dorf, wir haben das Fürstentum stürzen und in den Bergen eine Anarchie einrichten wollen, dann sind wir betrunken nach Hause gegangen, zu mir heim, ins Heiligkreuz hinaus, der Mauer unter dem Bürgerheim entlang, die Eltern sind verreist gewesen, mein Schulweg von früher hat sich unter meinen Füßen gedreht. Jetzt habe ich das Land verlassen, ich bin vor zehn Jahren gegangen, bin nach Wien gegangen, hat es damals geheißen, mit zwei Freunden vom Land bin ich nach Wien gekommen, sage ich heute, die Freunde sind wieder zurückgegangen, gekommen, entweder kommen sie bald zurück oder lange nicht mehr, hat Adalbert gesagt, ich bin in Wien geblieben. Einmal habe ich das Land von oben gesehen, ich habe mich zu einem Helikopterflug überreden lassen von meinem jüngsten Bruder, ein Fotograf hat uns dazu eingeladen, der Pilot hat mir zum Gruß die Hand fest gedrückt, dann sind wir eingestiegen. Der Helikopter hat geheult, der Boden ist unter uns versunken, das fliehende Gras, wir sind Richtung Unterland geflogen, ich habe den Feldweg gesehen, durchs Riet, auf dem ich einmal mit dem Bruder und seinen Freunden zu einer Veranstaltung der Harmoniemusik Eschen gefahren bin, mit dem Motorrad. Wir sind über Eschen gekommen, der Fotograf hat fotografiert, das Gemeindezentrum, wir sind von Gemeindezentrum zu Gemeindezentrum geflogen, das ist sein Auftrag gewesen, die Gemeindezentren von oben zu fotografieren, so wie sie sonst nur Gottvater sieht, habe ich gedacht, gelacht, wir sind um die Gebäude gekreist, mit ihren Kopfsteinpflasterplätzen und Kunstwerken in deren Mitte. Die Leute sind in ihren Gärten, vor ihren Häusern, neben ihren Autos gestanden oder auf den Gehsteigen stehengeblieben, es ist Samstag gewesen, sie haben aufgehört zu jäten, zu rasenmähen, zu wischen oder waschen, die Chromteile zu polieren, zu gehen, und haben mit einer Harke, einem Besen oder Lap-

pen in der Hand, einer Einkaufstasche, heraufgeschaut, manchmal gewunken, dann habe ich Hühner durcheinanderflattern und Fohlen fliehen gesehen, bin mit ihnen geflohen, oder Kühe und Kälber zur Seite weichen. Wir sind über den Eschnerberg geflogen, ich habe die Waldstraße gesehen, den Wald, wo ich bei einer Ausweichstelle das Auto des Vaters abgestellt habe, in der Nacht, und mit meiner Freundin, damals, geschlafen habe, auf dem Beifahrersitz, mit der Angst, daß jemand vorbeikommen könnte, mit der Angst, daß wir das Sitzpolster beflecken könnten, mit der Angst, daß sie ein Kind bekommen könnte. Dann sind wir über den Rhein geflogen, ich habe ihn in seinem Bett unten liegen gesehen, die Seite wechseln, die Kiesbänke. Drüben, in der Schweiz, sind wir über einer Baustelle gekreist, lange, ich habe tief geatmet, immer wieder, ein Ziehen, Heben und Senken ist in mir gewesen, manchmal ein Stocken, als stockte mein Blut, der Fotograf hat einen Film nach dem anderen durchgelassen, über ein Mikrofon vor seinem Mund dem Piloten Anweisungen gegeben, wieder Filme, Objektive gewechselt, die Kamera, wie durch einen Schlitz geschaut. Wir sind ins Land zurückgeflogen, auf dem Fußballplatz hinter dem Damm ist ein Mann gestanden, stehengeblieben, in Unterhemd und Turnhose, er hat den Rechen auf den Rasen gestellt, sich auf seinen Rechen gestützt und heraufgeschaut, mit weit offenem Mund, wenn nur einer nicht heraufschauen würde, habe ich mir gewünscht, ich habe wieder tief geatmet, die Handballen gegen meine Schläfen gedrückt, gegen den Schwindel, das Drehen, Sehen.

Ist dir schlecht, habe ich meinen Bruder rufen gehört, es geht, habe ich in das Geknatter des Helikopters zurückgeschrien, wir sind über die Hauptstadt, meine Heimatgemeinde, gekommen. Ich habe ein Haus gesucht, einen Ort, um mich festzuhalten, habe das Haus der Großmutter gefunden, seinen Giebel, sein Dach, es hat sich gedreht, weg, wir sind vor dem Schloß und über dem Kirchturm gekreuzt, hin und her, quer, der Blick vom Schloß, habe ich gedacht, von höher als vom Schloß, ich habe die Fotos schon gesehen, das Bürohaus, die Bank von oben, im Konferenzzimmer, in der Eingangshalle hängen. Der Pilot hat den Helikopter in die Höhe gerissen, der Schloßwald ist unter uns abgeflossen, das Schloß untergegangen, wir sind abgeschwenkt, ich habe auf die Zähne gebissen, die Mittagsspitze gesehen, sich drehen, habe sie oft stehen gesehen, behäbig, bewaldet, ganz nah oder fern, bei meinen Spaziergängen am Rhein, mit ihr auch geredet, sie ist unter den Helikopter

gefallen, wieder aufgetaucht, in den blauen Himmel. Ich habe meine Arme auf die Knie gelegt, meinen Kopf auf die Arme, gegen die Arme gedrückt, das Knattern des Propellers ist immer pfeifender geworden, durchdringender, mein Blut immer dicker, dünner, ich habe kaum noch Atem bekommen, geht es, habe ich meinen Bruder wieder rufen gehört, ich habe in meine Arme hineingenickt. Wir sind hinaufgeflogen in die Berge, über den Grat gekippt, beim Alten Tunnel, ich habe tief geatmet, wieder, die Täler sind im Dunst gelegen, die Berge, wir sind zurück, über den Grat, dann hat uns der Pilot absacken lassen, den Motor abgestellt und gelacht, sich zu uns gedreht, ich habe auf die Zähne gebissen, gelächelt. Wir sind Balzers zugeflogen, ich habe den Schatten des Helikopters über die Felder streichen gesehen, wir sind noch einmal gekreist über dem Gemeindezentrum dort, ich habe mich an der Lehne vor mir festgeklammert, sie vibrieren gespürt und gezählt, immer wieder auf acht, habe gewürgt, geschluckt, wieder ein Haus gesucht, das Haus von Adalbert, wo ich oft Most getrunken habe, Brot und Speck gegessen, es ist eine letzte Heimat gewesen, ein Ort ohne Angst, ich habe sein Dach zittern gesehen, ganz kurz, wir sind abgeschwenkt, wieder, hinausgeflogen zum Rhein, ich habe gezählt, zum Landeplatz vor dem Damm. Der Fotograf und mein Bruder sind zurückgefahren, heimwärts, ich werde noch Freunde besuchen, Stefan habe ich gesagt, ich gehe zu Fuß, mir ist ein wenig schlecht. Mit zitternden Beinen bin ich dann einem Maisfeld entlanggegangen, bis außer Sichtweite, dort hat sich mein Magen stoßweise entleert, ich bin aus mir herausgebrochen, immer wieder, die Hände auf die Knie gestützt, vornübergebeugt, am Feldrand, unter der Sonne, ganz still ist es rundum gewesen, ich habe mich in die Stille erbrochen, auf die Erde, gezittert, am ganzen Körper, Tränen in den Augen, es hat gedröhnt in mir, ich habe mich ins Gras gelegt, auf den Bauch, in den Schatten von einem Obstbaum, die Wiese hat sich unter mir gedreht, das Land. Ich habe es verlassen, immer wieder, werde es immer wieder sehen, spazierengehen.

HANSER
HANSF
HANS
HAN
H

Mont-Cinère

Zerstörerische Leidenschaften sind stets das Thema der Romane Julien Greens. Im Mittelpunkt dieser abgründigen Geschichte stehen drei Frauen: Die sechzehnjährige Emily, ihre Mutter, die verwitwete Mrs. Fletcher, und deren Mutter, die bettlägrige Mrs. Elliott, die irgendwo auf einem einsamen Landsitz im nördlichen Amerika leben. Was von außen wie eine gutbürgerliche Idylle aussieht, ist im Inneren ein einziger Kampf. Es geht



um Herrschaft, Freiheit und Geld, und darum, das eine durch das andere zu verhindern. Die Mutter ist von einem krankhaften Geiz besessen, gegen den sich die Tochter, fast noch ein Kind, mit allen Mitteln zu wehren versucht, bis hin zur Zerstörung des Landhauses. »Wenn am Ende eine Feuersbrunst seine Fenster erleuchtet und aus dem Dachstuhl emporschlägt«, schreibt Walter Benjamin, »ist es zum ersten Mal erwärmt.«

Roman · 256 Seiten · Leinen · Ca. DM 34,-